

Neue

# Tischler-Zeitung

Zeitschrift für die Interessen des Tischlergewerbes.

Organ sämtlicher freien Vereine der Tischler (Schreiner) und verwandten Berufsgenossen, sowie der Central-Kranken- und Sterbe-Casse der Tischler u. (G. S.)

Redaction und Expedition: Hamburg, St. Pauli, Wilhelminenstraße 20.

Erscheint wöchentlich.  
Abonnementspreis 1 Mk. per Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. Post-Nummer: 4051.

Herausgeber: P. Gramm, Hamburg. Verantwortlicher Redakteur: Louis Jacobs, Hamburg. Inserate werden in der Expedition dieser Zeitung und bei E. Jensen & Co. in Hamburg, Paulstr. 36, angenommen.

Inserate für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 25 Pf., bei Wiederholungen Rabatt, für Stellenvermittlung 10 Pf. per Petitzeile. Beilagen nach Uebereinkunft.

### Berichtigung.

In dem Leitartikel der Nr. 8 ist leider ein sinnentstellender Druckfehler stehen geblieben, dessen Berichtigung wir für nöthig halten.

In Spalte 3 Zeile 21 fehlt hinter dem Worte Konkurrenz ein Komma, und das folgende Wort „für“ in Zeile 22 muß „sind“ heißen.

### Der Kampf gegen die freien Hilfskassen der Arbeiter.

#### III.

Wir haben in den beiden ersten Artikeln den Stand der Bewegung gegen die freien Hilfskassen im Allgemeinen skizziert und wollen nun heute noch im Speziellen Einiges anführen, um zu zeigen, wie ungenirt man den Wünschen der Zwangskassenfreunde entgegenkommt und dieselben zu unterstützen sucht. So hat der am 15. Dezbr. 1887 zu einer Berathung zusammengetretene Innungsausschuß der Kölner Innungen nachstehendes Kraftstück geleistet:

„Die Versammlung beschließt einstimmig, bei der in Berlin tagenden Kommission des Krankenversicherungsgesetzes dahin zu wirken, daß:

1. gleiche Vertretung von Gesellen und Meistern im Gesetz vorgeesehen werde;
2. daß der Vorsitzende der Kasse immer ein Arbeitgeber ist;
3. die Auflösung der freien eingeschriebenen Hilfskassen angebahnt werde;
4. die Gemeinden verpflichtet werden, die Geschäftslokaltäten der Ortskassen inkl. Licht und Heizung aus ihren Mitteln zu stellen.“

Die heutigen Zwangskassenvorstände bestehen bekanntlich — der Beitragsleistung entsprechend — zu zwei Dritteln aus Arbeitern, zu einem Drittel aus Unternehmern. Dadurch verlieren, wie es in der „Begründung“ des Innungsausschusses heißt, die Unternehmer „die Lust zum Arbeiten in den Vorständen, indem sie durch die beständige Majorität sich in ihrer Eigenschaft als Arbeitgeber gekränkt fühlen.“ Weiter meinen dann unsere biederen Bünstler in ihrem Hochmuth: „Das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer erheischt gebieterisch, daß im Kassenvorstande der Meister den Vorsitz hat. Die Praxis hat gezeigt, daß in sehr vielen Kassen der Vorsitzende Arbeitnehmer ist, der Posten des Schriftführers event. dem Meister zugewiesen wurde, wodurch die Autorität untergraben wird, deren Mangel jedes Geschäft schädigt.“

Die Berliner „Volks-Tribüne“ bemerkt dazu folgendes: „Dieses Meisterthum ist in seinem ganzen Denken also so rückständig, daß es den Arbeitern gegenüber noch immer Anforderungen stellt, die selbst im Verhältniß zwischen militärischen Vorgesetzten und Untergebenen nicht mehr erhoben werden. Wenn selbst die militärische Disziplin nicht darunter leidet, daß der „Hausknecht“ oft Befreiter und der „Sohn vom Hause“ Gemeiner ist, so werden die „Meister“ wohl auch noch auskommen können, wenn sie — doch jedenfalls wegen ihrer eigenen Unfähigkeit — einmal Schriftführer sind, während ein tüchtiger Arbeiter den Vorsitz führt. Das Gleichheitsgefühl der Meister ist aber offenbar noch jämmerlicher, als es das Militär erlaubt.“

Unerschrockenheit wird man den Kölner Reaktionen allerdings zuerkennen müssen — das beweist der dritte Programmpunkt, welcher die „Auflösung der freien Hilfskassen“ der Arbeiter fordert. Vernichtung der freien Selbstverwaltungsorganisationen der Arbeiter und Stellung aller Zwangskassen unter die meistertliche Fuchtel — diese Grundsätze aller Unternehmerpolitik zeigen sich auch hier in unverhüllter Deutlichkeit.“

Wir können uns diesen Ausführungen nur anschließen, bemerken aber noch, daß die Herren Bünstler derartige Beschlüsse nicht fassen könnten, wenn sie die Absicht der Gesetzgeber, welche auch in der Kaiserlichen Botschaft vom 17. November 1881 deutlich ausgesprochen ist, nämlich, daß durch dieses und die späteren Gesetze, welche auf die Fürsorge der Arbeiter gerichtet sind, die sozialen Schäden geheilt und der Friede zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer hergestellt werden soll, auch nur im geringsten gewürdigt hätten.

Mit diesen Herren sind wir überhaupt schon lange fertig und wollen uns weiter damit nicht aufhalten.

Zu den vielen Anklagen, welche seitens der Zwangskassenfreunde gegen die freien Hilfskassen erhoben werden, kommt noch folgende: Es wird behauptet, die freien Hilfskassen (insbesondere die zentralisirten) würden von den Sozialdemokraten zum Deckmantel benützt, um durch diese Vereinigungen ungestört sich organisiren und agitiren zu können. So dumm und so plump eine solche Behauptung auch ist, so dumm, daß wir es früher nicht für nöthig hielten, über diesen Punkt auch nur ein Wort zu verlieren, so können wir doch jetzt nicht umhin, etwas näher darauf einzugehen. Es ist uns da nämlich eine Broschüre von dem Handels-

kammersekretär Dr. H. C. Huber in Stuttgart zu Händen gekommen, betitelt: „Ausbau und Reform des Krankenversicherungsgesetzes“. In diesem Heftchen hat der Herr Doktor alles Mögliche und Unmögliche aufgeboden, um die freien Hilfskassen anzuschwärzen und zu vernichten. Die Zeitschrift „Deutsche Hilfskasse“ hat dem Herrn folgende treffende Antwort ertitelt und uns dadurch der Mühe überhoben, näher darauf einzugehen. Dieselbe schreibt:

„Anschwärzen“, einen anderen Ausdruck kann man den Handlungen einer Person nicht beilegen, welche Institutionen verdächtigt, ohne dafür Beweise zu erbringen. Herr Dr. Huber behauptet nämlich, die freien Hilfskassen dienten nicht zur Unterstützung ihrer Mitglieder, sondern sie seien der Nährboden der sozialdemokratischen Wühlbakterien. Er bekämpft die freien Hilfskassen und will sie durch das Gesetz unterdrückt wissen, weil er in ihnen nur sozialdemokratische Organisationen erblickt. Mit was beweist er nun diese Behauptungen? Mit Phrasen und nichts als lauter Phrasen!

Herr Dr. Huber hat mit sonst anerkanntem Fleiße sehr brauchbares Material für die Krankenkassen-Revision zusammengestellt. Er sammelt für seine Behauptungen ein ansehnliches Material, aber für obige Verdächtigungen keinen einzigen Beweis. Bei wie vielen Krankenkassenverwaltungen hat man schon revidirt und kontrollirt, keine aber wurde bisher wegen sozialdemokratischer Umtriebe verboten. Wir wissen wenigstens im Augenblick keine zu nennen. Sollten doch derartige böse Kassenverwaltungen vorhanden gewesen sein, so sind diese im Verhältnisse zur Zahl der freien Hilfskassen nicht beweiskräftig, sie wären eben die Ausnahme von der Regel.

Herr Dr. Huber macht übrigens, wahrscheinlich unhemmt, Propaganda für die Sozialdemokraten, denn er behauptet, die Mitglieder der freien Hilfskassen sind die intelligenten Arbeiter. Das heißt also, nach Herrn Dr. H., die Sozialdemokraten sind die intelligenten Arbeiter. Wie will nun Herr Dr. H. die sozialdemokratischen Wähler von den Krankenkassen fern halten? Durch Gesetz werden nach einer bestimmten Zeit alle freien zentralisirten wie lokalisirten Hilfskassen aufgehoben. Alle Arbeiten müssen Ortskrankenkassen betreiben. Durch die Vernichtung der freien Hilfskassen wird auch die Sozialdemokratie vernichtet. Wirklich Herr Dr. Huber? Haben Sie schon über die Folgen der Hilfskassenvernichtung nachgedacht? Ich glaube für Sie Nein sagen zu müssen.

Nicht aber, als ob wir nun mit Herrn Dr. Huber meinen, die Wühlereien würden in den Ortskrankenkassen fortgesetzt, nein, wir denken gar nicht an solche, sondern der intelligente Theil der Arbeiter, der nun bei diesen eingetreten ist, wird die Ortskrankenkasse verbessern, sie auf eine Höhe der Vervollkommenung bringen, wie es kein Gesetz, keine Handelskammer oder sonstige Vereinigung im Stande wäre zu thun.

Diejenigen also, welche heute an der Spitze der freien Kassen marschiren, sie würden auch später die Führung der Ortskrankenkassen übernehmen. Damit aber wäre eine Lage geschaffen, welche durchaus nicht nach dem Geschmack der Herren Sozialpolitiker vom Schlage des Herrn Dr. Huber ausfiel. Ganz naturgemäß würden sie daher suchen, das Krankenkassengesetz in der Art zu revidiren, daß der intelligente Theil der Arbeiter nicht zur vielgepriesenen Selbsterwaltung gelangte. Wie in

den Betriebskassen, Fabrikassen u. würden die Werkmeister und Arbeitgeber auch in den Ortskrankenkassen die führende Rolle übernehmen, und dann gute Nacht Selbstverwaltung.

Wenn man von diesen Erwägungen ausgeht, kann man zu anderen Schlussfolgerungen nicht kommen. Man kann dann aber auch einem Manne, der so ganz ohne Mitgefühl Organisationen der Arbeiter, welche seit einem Menschenalter Roth und Elend ihrer Mitglieder zu lindern suchen, auf einmal vernichten will, bloß weil er meint, sie dienen politischen Parteien zur Grundlage, — diesem Manne kann man kein objektives Urtheil mehr zutrauen.

Mit solchen Dr. Huber'schen und ähnlichen Geistesprodukten begründen die Zwangskassenfreunde ihre Anschuldigungen gegen die freien Hülfskassen. Uns wundert es nur, daß die Aufsichtsbehörden sich hierzu ganz stille verhalten, denn es ist doch nicht zu verkennen, daß in solchen Behauptungen ein Vorwurf gegen die genannten Behörden enthalten ist, indem dieselben hierdurch doch indirekt beschuldigt werden, in der Ueberwachung der freien Hülfskassen sehr lässig zu sein, und zwar so lässig, daß es diesen Kassen möglich ist, direkt und indirekt das Gesetz zu verletzen. Beweise hat man allerdings nicht erbracht, denn unserem Wissen nach ist bis heute nicht allein keine freie Hülfskasse, nein, nicht einmal eine einzige Verwaltungsstelle einer solchen Gesetzesübertretung überführt worden. Der Fuchs sollte doch endlich einmal aus dem Loch herauskommen, denn mit falschen und hinterlistigen Anschuldigungen wird man niemals etwas beweisen.

Wir sind jetzt auch mit diesen falschen Denunziationen gegen die freien Hülfskassen fertig und werden uns in dem nächsten Artikel mit der Frage beschäftigen, ob auf Seiten der freien Hülfskassen oder auf Seiten der Zwangskassen das meiste Licht zu suchen ist.

**Verrammende Umwandlungen im Großbetriebe**

war nach der „Elberf. Btg.“ ein Vortrag des bekannten Professors Reuleaux betitelt. Der Bericht darüber führt sich ein mit den Worten:

„Noch vor unser Jahrhundert zu Ende geht, werden sich im Erwerbsbetriebe der Nationen gewaltige Umwandlungen vollzogen haben, zu denen namentlich die Technik und Wirtschaftswissenschaften beitragen werden. Der Schwerpunkt des Fortschritts wird in der Neugewinnung und Ersparung von Kräften und in der richtigen Leitung von Natur- und Menschenkräften liegen. Wind- und Wasserkraft hat man seit Jahrtausenden im Dienste der Industrie verworthen. Erst der Gegenwart war es vorbehalten, auch Dampf, Gas und Elektrizität als Kräftezeuger zu benutzen.

Da kommen nun die Naturforscher und Techniker und eröffnen uns die Aussicht, daß auch die atmosphärische Luft, sei es nun durch Hochdruck oder durch Tiefdruck als Kraftträger und Kräftezeuger in umfassender Weise verwendet werden wird. Die Aufgabe der Zukunft besteht in der Herstellung großer Zentralstationen, von denen aus bewegende Kräfte ausgehend werden. Zu diesen bewegenden Kräften soll nun künftig, auch noch die atmosphärische Luft hinzutreten.“

Es handelt sich unfehlbar um das Projekt der Pariser Firma Popp u. Reisch, obgleich die Namen nicht genannt werden. Genannte Firma hat Paris mit einem Netz von Röhren unterminirt und ganz Paris mit den Segnungen der pneumatischen Uhren versehen. In allen größeren Etablissements, in allen Bureaus, allen Hotels, an allen Straßenecken, ja bis in das fünfte und sechste Stockwerk hinauf sind die feinen Röhren gelegt und in allen Zimmern befinden sich Uhren, welche durch einen leichten Druck von Sekunde zu Sekunde von der Zentralstation, welche sich in der rue St. Anne befindet, geregelt werden. Durch diese Einrichtung hat Paris den Vortheil, in allen Stadtvierteln die ganz gleiche Tageszeit, die Sekunde hin, zu haben. Und dabei ist diese Einrichtung fabelhaft billig und einfach (5 Centimes gleich 4 Pf. pro Woche und Uhr), in größeren Etablissements noch billiger. Die ungeheuren Vortheile dieser Verwendung der gereinigten Luft springen in die Augen. Man braucht nicht das lästige Aufziehen der Uhren, keine kostspieligen Reparaturen, aber dafür macht dieses System eine Unmasse Arbeitskräfte überflüssig. Die Uhrmacher von Paris haben zu wiederholten Malen in ihrer Verzweiflung dazu gegriffen, das Röhrennetz zu zerstören. Man denke sich den Verlust der „Kleinmeister“, welche doch auch zum Gewerbebetrieb gerechnet werden müssen. Bei diesem System der pneumatischen Uhren braucht Niemand eine Taschenuhr, keine Wanduhr oder Kamenuhr ist nötig und die zahlreichen Reparaturen, von welcher so viele Uhrmacher leben, fallen weg.

Dieselbe Firma ist die Erfinderin der in Rede stehenden Maschine. Sie hatte ein Projekt, auf der

Billette (äußeres Stadtviertel von Paris) eine Zentralstation zu erbauen und von dort ganz Paris mit motorischer Kraft zu versehen. Keine Explosion, fast kein Geräusch, kein Rauch und kein lästiger Dampf wäre in den Straßen von Paris zu bemerken, und jeder Kleinindustrielle könnte bis unter das Dach seine Luftrohrleitung haben, um eine kleine Maschine in Bewegung zu setzen. Der Redner führt nach der „Elberf. Btg.“ weiterhin aus:

„Das industrielle Gepräge unserer Zeit — sei der Kampf des Kleingewerbes mit dem Kapital, ein Kampf, der mit ungleichen Mitteln geführt werde und in welchem das Kleingewerbe zu erliegen drohe. Immer weitere Gebiete, auf welchen das Kleingewerbe bisher heimisch gewesen, werden von dem Kapital diesem streitig gemacht, und manche Handwerkerfamilie schaue bang auf zu ihrem Ernährer, welcher durch diesen scheinbar unaufhaltsamen Prozeß dem zerschenden politischen Parteireiben in die Arme getrieben werde. Aber dennoch sei weder theoretisch noch praktisch der Gegensatz des Kapitals zum Kleingewerbe ein absoluter, im Gegentheil, das Kapital sei nur die Wirkung der Arbeit, und es näherte sich auch den Bedürfnissen des Kleingewerbes, sobald ihm die Wege gezeigt würden.“

Wir zeigten oben an dem Beispiel mit den pneumatischen Uhren, wie gerade durch die Erfindung der Herren Popp u. Reisch die Kleinmeister sowohl als die Kleinhandler in der Uhrenindustrie geschädigt, ja direkt ruiniert werden, und wenn der Herr Professor Reuleaux auch sonst offene Augen und Ohren hat, um dem Pulsschlag der industriellen Entwicklung zu folgen, so sieht er doch nicht die Rehrseite der ökonomischen Entwicklung. Nachdem er die Verwendung der Wasserkraft und der Elektrizität vorläufig in kein günstiges Licht gestellt, führt er weiter aus:

„Mit der Benutzung der atmosphärischen Luft als Kraftträger wurden in Paris und neuerdings in Birmingham Versuche von durchgreifendem Erfolge gemacht. In Birmingham, bemerkt er, sei bereits ein Zentralkräftezeuger in der Stärke von 30 000 Pferdekraften angelegt. Durch ein Röhrennetz werde die Kraft an die einzelnen Gewerbetreibenden vertheilt, aber dadurch, daß es möglich wäre, 3—4 Atmosphären Druck zu erzeugen, sei die Kraft auch für den Großbetrieb von der hervorragendsten Bedeutung. Der Verbrauch der Kraft sei durch Luftmesser kontrollirbar. Die Vortheile dieser Kraftfabrikation springen in die Augen, zahlreiche Dampfketten mit Deisen und Schornsteinen jallen weg. Konzeptionen zu neuen Anlagen seien nicht mehr nötig. Hier zeige sich also das Großkapital dem Kleingewerbe freundlich. Es werde die Aufgabe des nächsten Vierteljahrhunderts sein, das Prinzip der Zentralisation der Kräftezeugung und der Vertheilung dieser Kraft an die Gewerbetreibenden in die Praxis zu überführen. Das Handwerk werde sich mit den Arbeitsmaschinen, zu deren billiger Herstellung das Kapital sich drängen werde (?), rasch befreunden. Die Innungen aber könnten, statt sich über fade Formalitäten herumzuzanken, zu Vorstoßbanken für Arbeitsmaschinen der Handwerker werden. Mit den Segnungen der Maschine werde wieder frischer Muth das Kleingewerbe beleben und es konkurrenzfähig machen mit dem Kapital.“

Hier zeigt sich der ganze Optimismus des Herrn Reuleaux dem Großkapital gegenüber. Ganz abgesehen davon, daß nur in großen Industriezentren derartige Anlagen möglich sind, bleibt der Kleinbetrieb nach wie vor tributpflichtig dem Kapital, ja in noch viel höherem Maße als bisher. Und dann — wie steht es mit den überflüssig werdenden Arbeitskräften, welche jetzt schon armenweise als Bagabunden auf den Landstraßen liegen? Und wer wird die erhöhte Produktion konsumieren? — Die zu Bagabunden gewordenen arbeitslosen Arbeiter, oder die ruinierten Kleinhandwerker, wie Figura mit den Uhrmachern zeigt? — Ja, Herr Professor, das ist die Rehrseite unserer — industriellen Entwicklung.

Alle diese Erfindungen werden erst zum Wohle der Gesamtheit dienen, wenn dem Kapitalismus die Möglichkeit genommen ist, die Erfindungen Anderer auszubenten und die Arbeit sich dienstbar zu machen.

**Die Arbeiter und die Heilkunde.**

Für den oberflächlichen Beobachter mag die Heilkunde auf ihrem gegenwärtigen Stande nahezu Wunder thun; wer etwas scharfer zusieht, der findet, daß sie noch in den Anfangsstadien einer auf's Großartige eingerichteten Entwicklung sich befindet und daß es eine Menge von Fragen giebt, für welche sie keine Antwort hat. Leider muß die Heilkunde, bei dem Stande der allgemeinen Bildung und bei der Inanspruchnahme des ganzen Menschen durch den täglichen Erwerb, für die große Masse ein Buch mit sieben Siegeln bleiben. Ein Verständniß des Verlaufs der Krankheiten setzt eine völlige, auf anatomische Studien gegründete Kenntniß der Organe und Funktionen des menschlichen Körpers voraus. Wie Wenige aber, die nicht die Medizin zu ihrem Berufe erwählt haben, finden Zeit und Gelegenheit, sich diese Kenntniß zu erwerben!

Die Menge des Volkes, die am meisten von Krankheiten heimgesucht wird, ist deshalb auch am meisten der Gefahr ausgesetzt, von sogenannten Kurpfuschern betrogen zu werden. Deren giebt es eine unzählige Menge, welche die Unwissenheit und die Noth auf das Unverschämteste ausbeuten. Man macht sich häufig lustig über die „gute alte Zeit“, da noch die Väter als Aerzte fungirten, welche Schächer geheimnißvolle Rezepte angaben, alte Weiber Zauberkrautlein kochten und wandersüchtige Charlatane

mit den sonderbarsten Namen auf den Jahrmärkten ihre Wundermittel anpriesen und für schweres Geld verkauften. Das war eine Zeit, da Betrug und Schwindel noch läppig in die Palme schienen konnten und ihren Mann auch nährten. Daneben liefen im Wolle jene „wunderthätigen“, mit geheimnißvollen Zeichen versehenen Zettel, mit denen man Krankheiten, Feuers- und Wassernoth „besprechen“ konnte, zu vielen Tausenden umher und wurden wie Heiligthümer aufbewahrt.

Aber man hat keinen Grund, sich über den Aberglauben von ehedem so sehr lustig zu machen. An die Stelle der Charlatane von ehedem sind die modernen getreten und preisen genau so wie ihre Vorgänger ihre Wundertränke, Wunderpillen und Wunder-Elixire an. Früher mußte sich der Charlatan seinen Ruf auf Jahrmärkten mit einem großen Aufwand von Stimmmitteln erwerben; heute kann er sich's Bequemer machen, er kann seine Wundermittel in den Zeitungen anpreisen und die Post ist so gefällig oder muß so gefällig sein, sie in die Hände seiner Gläubigen zu befördern. Solch ein moderner Charlatan richtet unendlich mehr Unheil an, als etwa früher ein heilkundiger Schächer oder ein weißes Kräuterkweib. Denn die Schächer und Kräuterkweiber waren meist im Besitze von sogenannten Hausmitteln, die oft nicht heilkräftig, selten aber schädlich wirkten, während die modernen Charlatane sehr häufig Mittel anpreisen, welche direkt schädlich sind.

Die modernen Charlatane versenden gewöhnlich zuerst Zirkuläre, in welchen die körperlichen Leiden in einer Weise dargestellt werden, daß der Unkundige glauben muß, er sei von diesem oder jenem Leiden heimgesucht, denn man scheut sich nicht, ganz gewöhnliche Erscheinungen am gesunden Körper als Krankheits Symptome zu bezeichnen, um den Leide hange und ihn zur Anwendung des vermeintlichen Heilmittels geneigt zu machen. Dazu kommt aber noch, daß unter den Arbeitern eine Menge von Krankheiten, namentlich solche, die mit dem Berufe zusammenhängen, an der Tagesordnung sind. Die Menschen sind einmal so, daß sie sich gerne dem Schwindler anvertrauen, wenn der Arzt nicht helfen kann, und so haben die Wunderdoktoren unserer Zeit ihren Absatz. Wir kannten einen solchen, einen unwissenden Menschen, der zehn Jahre lang bald in Deutschland, bald in Nordamerika sein „Gewerbe“ trieb und gute Geschäfte machte. Er blieb an einem Orte immer nur so lange, bis die Polizei Miene machte, ihm sein Handwerk zu legen. Sein letzter Aufenthalt war Berlin, von wo er im vorigen Jahr noch rechtzeitig vor der Polizei entfloh. Er hatte in einem halben Jahre etwa Mt. 40 000 verdient, woraus zu ersehen, wie groß die Zahl der Dummen noch ist, der Dummen aus eigener Schuld und ohne solche.

Die Organisation von Krankenkassen hat dem Anflug der Wunderdoktoren einigermassen entgegen gewirkt, aber lange nicht genug. Sie haben immer noch ein ausgedehntes Wirkungsfeld. Man mag nur einen Blick in den Annoncentheil unserer Zeitungen thun und man könnte dann fast glauben, keine Krankheit hätte mehr etwas zu bedeuten, so viel Pillen und Tränklein, die Vlies kuriren, werden angepriesen. Es giebt sogar noch Schwindler genug, die ganz offen anzeigen, daß sie auf ganz kahle Köpfe einen neuen Haarwuchs zaubern können und Tausende fallen darauf herein, während doch jedes Kind wissen könnte, daß die Charlatane nicht zu leisten vermögen, was sie versprechen.

So giebt es ein ganzes Heer von Menschen, welche die Nothlage der Arbeiter benutzen, um ihnen für schweres Geld schwindelhafte und oft noch schädliche angebliche Heilmittel aufzuhängen.

Es ist gewiß anzuerkennen, wenn man den Versuch macht, dem entgegenzutreten, indem man Vereine gründet, in denen man dem Arbeiter, soweit es angeht und soweit seine Zeit es zuläßt, Aufklärung über den modernen Charlatanismus giebt und ihm eine elementare Kenntniß von der Beschaffenheit des menschlichen Organismus, seinen Krankheiten und deren rationeller Heilung beibringt.

Aber wir müssen offen gestehen, daß uns die Art und Weise, wie in diesen Vereinen vorgegangen wird, nicht gefällt.

In der modernen Heilkunde streiten sich hauptsächlich drei Richtungen: die allopathische, die homöopathische und die sogenannte auf Vegetarismus gegründete Naturheilkunde.

Die Wissenschaft hat unter diesen Richtungen noch nicht entschieden. Wir aber, die wir Laien sind, getrauen uns nicht, eine der drei Richtungen zu verdammen oder eine als die allein seligmachende aufzufassen. Wir warten den Entscheid der Wissenschaft ab und finden es ganz in der Ordnung, daß man sich nicht überstürzt.

Aber es giebt auch auf dem Gebiete der Heilkunde Fanatiker, die, ohne die erforderliche wissenschaftliche Ausbildung und Kenntnisse zu besitzen, einseitig urtheilen und eine Richtung als allein seligmachend, die andere als falsch und betrügerisch erklären. Namentlich unter den Anhänger der Homöopathie und der Naturheilkunde findet man solche Heißsporne.

Diese tragen den Streit zwischen Allopathen, Homöopathen und sogenannten Naturärzten unter die Arbeiter und verhindern damit, was am besten wäre: Aufklärung über die grundlegenden Prinzipien der Medizin und damit auch der Pflücker und Charlatane.

In diesem Fall muß man nicht glauben, daß das, was oppositionell aussieht, immer das Beste ist.

Bersichone man die Arbeiter mit dem Gezänk der „Fachmänner“ und suche man sie vor den Charlatanen zu bewahren — das wird sicherlich der Sache angemessen sein!

**Vereine und Versammlungen.**

**Nürnberg.** In unserer bayrischen Industrie- und Handelsstadt Nürnberg spielt sich gegenwärtig das ab, was in anderen deutschen Städten sich seit ungefähr zehn Jahren allmählig vollzog, nämlich der Uebergang vom Handwerk zum Fabrik- und Maschinenbetrieb, kurz die Verdrängung des Zwerghetriebes durch die kapitalistische Produktion in der Tischler- und speziell in der Möbelbranche. Daß diese gewerbliche Revolution nicht immer ganz glatt vollzieht, ist eine bekannte Thatsache, denn wenn der Arbeiter sich beim Kleinmeister noch einigermaßen frei bewegen konnte, so hört dies in der Fabrik auf; hier gilt die strenge Fabrikordnung, welche sehr oft Ähnlichkeit mit der Hausordnung gewisser Anstalten hat und jedes Vergehen gegen dieselbe mit Geld oder gar Entlassung bestraft. Aber auch im Punkte der Lohnzahlung, nämlich der Höhe desselben, rechnen die Herren Fabrikanten zu sehr auf die Weichenheit und Genügsamkeit des Arbeiters, und um den Schein des Rechtes für sich zu wahren, wird die Akkordarbeit, das beliebte System der Manchesterländer, eingeführt. Diese hier angeführten Umstände waren es auch, welche die Kollegen in der Hofmöbelfabrik von J. A. C. H. y t e r in Nürnberg zu dem letzten verzweifeltsten Mittel, zur Arbeitseinstellung, zwangen. Als die Fabrik eröffnet wurde, war im Inseratentheil der „Fränkischen Tagespost“ zu lesen: „Tüchtige Möbelschreiner werden gesucht; nur solche mit Prima-Referenzen wollen sich melden.“ Selbstverständlich war auch bald eine große Zahl von tüchtigen Möbelschreiner durch dieses Inserat in die Fabrik hineingelockt; doch schon nach einigen Wochen ward denselben klar, daß nicht Alles Gold ist, was glänzt. Von Woche zu Woche wurden die Verhältnisse unhaltbarer durch die niedrigen Akkordpreise, wogegen die Arbeit reich und tadellos ausgeführt werden mußte. Vor ja 6 Wochen richteten nun sämtliche Schreiner genannter Fabrik an Herrn C. H. y t e r das schriftliche Ersuchen, die verschiedenen Uebelstände abzustellen, wodurch den Akkordarbeitern großer Zeitverlust erwachsen und, da nicht ein einziger Arbeiter mit den Akkordpreisen zurecht käme, Anweisung zu ertheilen, daß jeder Schreiner Samstag sein Kontogeld erhalte, ohne erst darüber zu samstags sein ein Arbeiter, der mit 6 Mark oder noch weniger, auch ganz ohne Geld nach Hause geschickt werde, wie dies schon vorgekommen, müsse eben verhungern, und wenn er lesteres will, braucht er ja überhaupt nicht zu arbeiten. Diese schriftliche in durchaus anständiger und sachlicher Form gehaltene Vorstellung vergaß Herr C. H. y t e r zu beantworten. Auf eine zweite, in etwas energischerem Tone gehaltene Forderung erklärte Herr C. H. y t e r, daß er zwar die Uebelstände, den Zeitverlust betreffend, abstellen wolle, aber auf die Lohnforderung könne er nicht eingehen. Wer mit dem festgesetzten Akkordpreis seinen Lohn nicht verdiene, dem könne er nicht helfen; die Arbeiter sollten etwas Nachsicht (!) haben, da das Geschäft noch neu sei. Auf die Einwendung eines Arbeiters, daß, wenn man Frau und Kinder zu ernähren habe, es mit derartigen Nachsichten vorbei sei, meinte Herr C. H. y t e r: „Darauf wollen wir nicht näher eingehen.“ Um nun die Angelegenheit zu regeln, ohne mehr zahlen zu müssen, ließ Herr C. von Bayreuth seinen „Nathgeber“ K. L. o r e n z und einen den Lesern der „Neuen Tischlerzeitung“ schon bekannten Schreiner T. r ö b e kommen, welche die Schreiner nach Bayreuthischem Muster befriedigen sollten oder wollten. Ganz besonders zeigte Herr T. r ö b e, der sofort zum Vorarbeiter deklariert wurde, daß es ein wahres Genie, und seine geflügelten Worte: „Wollen Sie es um diesen Preis machen oder nicht? Mehr wird nicht bezahlt.“ rissen sämtliche Schreiner zur Bewunderung hin. Aber Herr T. hatte vergessen, daß Nürnberg und Bayreuth in dieser Beziehung etwas Verschiedenes sind. Durch diese hier geschilderten Vorkommnisse auf's Aergste erbittert, beschloßen sämtliche in der Fabrik beschäftigte Kollegen, am Montag, den 6. d. M., nochmals vor Herrn C. H. y t e r mit ihrer Forderung zu treten und bei Nichtbewilligung derselben die Arbeit niederzulegen. Als die Kommission die Forderung nochmals vortrug, erklärte der Fabrikant, daß er nichts bewilligen werde, sondern lieber die Fabrik schließe. Daraufhin verließen sämtliche Kollegen, bis auf den Schreiner Otto K ö n i g, die Fabrik. Acht Tage hatte die Arbeitseinstellung schon gedauert, und mit größtem Eifer und Pünktlichkeit wurde die Fabrik von den Streikenden beobachtet, daß kein Schreiner die Räume betrete, ohne daß von Seiten der Streikenden eine Unterhandlung eingeleitet wurde, was auch vollständig gelang. Da am Samstag, den 11. d. M., sandte Herr C. H. y t e r zu den Streikenden, daß die Kommission Sonntag früh 10 Uhr zu ihm kommen solle zur Unterhandlung. Die Kommission, welcher sich auch der Bevollmächtigte des Deutschen Tischlerverbandes anschloß, unterbreitete dem Fabrikanten folgende Forderung: 1. Abschaffung der Akkordarbeit in der Fabrik. 2. Festsetzung eines Minimallohnes von 30  $\mathcal{M}$  pro Stunde. 3. Jeder Schreiner, der sich an der Arbeitseinstellung beteiligte, muß wieder in die Fabrik eintreten können. Herr C. H. y t e r zeigte sich der Forderung nicht aögeneigt und erklärte, daß er der Kommission den schriftlichen Bescheid zu sendenden werde. Derselbe ging auch am Dienstag der Kommission zu und zwar in folgender Fassung: 1. Die Abschaffung der Akkordarbeit will ich probeweise einführen. 2. Ich bewillige jedem Arbeiter einen Minimallohn von 30  $\mathcal{M}$  pro Stunde und soll sich der Lohn für einen besseren Arbeiter je nach Leistung erhöhen; für einfache Arbeiter muß es mit überlassen bleiben, billigere Kräfte zu verwenden. 3. Mit Ausnahme von zwei Ge-

hülfen, S. und T., können sämtliche Arbeiter wieder eintreten und unterbleiben weitere Maßregeln, wenn jeder Arbeiter die Fabrikordnung anerkennt und befolgt. Es erfolgte hierauf nochmals eine mündliche Verhandlung zwischen Herrn C. H. y t e r und der Streikkommission, welche zur Einigung führte und insofern am Donnerstag, den 16. d. M., von sämtlichen Kollegen die Arbeit wieder aufgenommen wurde. Der Verlauf des Streiks ist als ein musterhaft zu bezeichnen und dürfte derselbe auch von Nutzen für die Kollegen sein, wenn sie durch ein festes Zusammenhalten unter sich und den Anschluß an die Organisation Dasjenige, was erreicht wurde, zu erhalten bestrebt sein werden. Als ein schwerfälliger Apparat hat sich die Streikkommission erwiesen, nachdem am 16. resp. 17. Januar von dem Bevollmächtigten der Kollegen Zahlstelle mit Genehmigung des Streiks bei der selben nachgehakt wurde, ist bis heute noch nichts eingetroffen. Es dürfte daher eine Aufgabe des nächsten Verbandstages sein, ein Mittel zu finden, diesem Uebelstand abzuwehren, der sich bei partiellen Streiks ganz besonders fühlbar macht, denn diese lassen sich in der Regel nicht mehr aufschieben, und wären die Kollegen der C. H. y t e r'schen Möbelfabrik nicht sofort in Aktion getreten, so wäre dies acht Tage später schon nicht mehr möglich gewesen, aus dem einfachen Grunde, weil man Einen nach dem Andern hinausbugirt hätte. Den auswärtigen Kollegen danken wir für ihre Unterstützung mit dem Bemerten, daß die Abrechnung in unserem Fachorgan, der „Neuen Tischlerzeitung“, erfolgen wird.

**Vernein. Situationsbericht.** Nach langer Zeit sind auch wir in der Lage, etwas Gutes und Erfreuliches von hier berichten zu können. Seit Jahren schon krankte unser hiesiger Lokalverein an dem Fehler, den man auch in hiesiger Lokalverein an dem Fehler, an der Gleichgültigkeit und Theilnahmlosigkeit der Kollegen. So kam das Jahr 1887 heran, und traten wir am 1. April dem Deutschen Tischlerverbande bei. Seit dieser Zeit haben wir es uns doppelt angelegen sein lassen, die Indifferenten heranzuziehen. Zu diesem Zwecke hatten wir verschiedene öffentliche Versammlungen einberufen, wo Kollege L. J a c o b s aus Hamburg das Referat übernommen hatte. Er sprach über die Organisationsfrage, über die Schädlichkeit der Akkordarbeit, über die Schädlichkeit der Sonntags- und Feierabendarbeit. Da diese Vorträge in populärem Sinne gehalten wurden, so haben sie auch ihre Wirkung nicht verfehlt. Um nun die Bewegung hoch zu halten, wurde ein Zirkular an alle großen Werkstätten erlassen, welches die gewerklichen Verhältnisse einer scharfen Kritik unterzog, dann den Werth der Organisation noch einmal hervorhob und zum Schluß zum sofortigen Unterzeichnen behufs Aufnahme in die Organisation aufforderte. Da nun thatsächlich ein allgemeines Bedürfnis vorhanden ist, die Lage der Tischler zu verbessern und da wir ferner am 1. Oktober 1888 in den Zollverband (wie Hamburg) eintreten, und dadurch die Lebensmittel bedeutend im Preise steigen, so haben die Kollegen ein, daß unbedingt was geschaffen werden müsse. Seitdem ist nun unser Verein bis heute von circa 85 auf 220 Mitglieder angewachsen und ist alle Hoffnung vorhanden, daß die noch fernstehenden Kollegen ebenfalls beitreten werden. Oben Angeführtes, sowie namhafte Arbeit durch Ausübung von Sina'sbauten und durch Wohnungsnot hervorgerufenen Baualt, die theilweise sich schon jetzt bemerkbar macht, lassen uns erwarten, daß wenn wir Forderungen auf Verbesserung unserer Lohn- und Arbeitsverhältnisse stellen und veranlaßt werden, wir die größte Hoffnung haben, zu gewinnen. Der innere Ausbau des Vereins hat bestanden in Veranschaulichung der Bibliothek, Einrichtung einer guten Herberge und Athes. — wenn auch noch nicht so, wie es sein sollte — Arbeitsnachweise. Leider wird lesterer vielfach Mißbrauch gemacht durch die Kollegen selbst, indem das sogenannte Umschauen von Mitgliedern sowohl wie von Nichtmitgliedern nach Bedürfnis eifrig betrieben wird. Möchten doch die Kollegen sich erst bewußt werden, wie durch dieses Umschauen ein Druck auf Arbeitszeit und Arbeitslohn beigeführt wird. Die Arbeitgeber können dann mit Recht sagen, wenn ein Arbeiter eine bescheidene Forderung stellt: „Ich kann massenhaft Leute bekommen, sie laufen mir das Haus em.“ Leider besteht hier noch eine andere Unsitte, die sogenannten Kostbüden, wo die Leute beim „Meister“ auf Kost und Logis sind. Sogar ein Fabrikant mit Maschinenbetrieb ist darunter. In diesen Werkstätten ist noch dazu die längste Arbeitszeit, mindestens 11 Stunden, bei einem wöchentlichen Lohn von M. 3.50 bis M. 6 durchschnittlich. Die Arbeiter dieser Werkstätten lassen sich obendrein von ihren „Brotherren“ noch sehr viel bevormunden, so daß die Zahl Derer im Fachverein eine kleine ist. Da nach dem neuen Verbandsstatut die Beiträge freiwillig sind, haben wir beschloßen, um dem Verbands noch ebenso gerecht zu werden wie früher, 70 pzt. unserer festen Ortswochenbeiträge der Verbandskasse zu überweisen. Wir haben nämlich unser Ortsstatut so dem Verbands angepaßt, daß bei einer etwaigen Katastrophe wir immer eine Organisation behalten. Wir ersuchen die Kollegen allerorts, ebenfalls dafür Sorge zu tragen, daß unsere Verbandskasse nach wie vor zu ihrem Rechte kommt. Zum Schluß ersuchen wir die Kollegen Deutschlands, haben jetzt den Bezug nach hier fernzuhalten, indem wir dadurch den Meistern gegenüber leichteres Arbeiten haben. Und sollte es zum Streik kommen, was wir gerne vermeiden möchten, so hoffen wir, daß wir auch pekuniär unterstützt werden, um der Arbeit zum Siege zu verhelfen, um einen Beweis zu

liefern, daß die Arbeiter organisiert Alles sind, bereinzelt aber Nichts. Die Berichtskommission: B. S. W. Erfurt. Die hiesige Zahlstelle des Deutschen Tischlerverbandes ist vollzählig geschlossen worden, weil es nach Ansicht der Polizeiverwaltung nicht genügt, daß die Beiträge aus fest normirten zu freiwilligen wurden. Der Beschluß des letzten Verbandstages umgründert durch. Die besagte Behörde geht von der Voraussetzung aus, daß die Statutenänderung nur deshalb geschehen sei, um das Versicherungsgesetz zu umgehen.

**Vermischtes.**

**Junngewesen.** In Halle a. S. wurden in Folge Beschlußes der dortigen Vereinigung der deutschen Schmiede beigetreten waren, aus der Arbeit entlassen, und wird deshalb dringend vor Zugang nach dort gewarnt. Daß bei diesem Kampfe der Junngewesen gegen die Vereinigung der Gesellen der Zweck die Mittel heilig und ausdrücklich gegen das Gesetz gehandelt wird, beweist der folgende wörtlich abgedruckte Inhalt eines Fremdwettels: „Der Schmiedegeselle Gustav Rabes aus Oberschmon, Kreis Querfurt, hat vom 27. Juli 1887 bis heute bei mir gearbeitet und ist wegen Mitgliedschaft des Fachvereins entlassen. Halle a. S., den 5. Februar 1888. S. Matuscha, Schmiedemeister, Halle a. S., Landwehrstraße 3.“ Die Arbeiter dürften sich so etwas den Meistern gegenüber nicht erlauben.

Der Schuhmacherinnung in Glogau war von Berlin aus versprochen worden, daß man bei ihr Militärstiefeln bestellen werde. Die Glogauer Junstmeister aber sind praktische Leute; sie wollen statt des wiederholten Versprechens Aufträge, und da diese ausblieben, sandten sie kurz entschlossen eine Deputation nach Berlin. Der Obermeister betief, als die Deputation aus Berlin zurückgekehrt war, eine Versammlung, schloß aber die Vertreter der Presse dabei aus. Sie sollten nicht Zeugen der Innung sein; die sich abspielten. Trotdem verantrat der Innungsmeister seinen erbittert, daß der Zentralvorstand in Berlin keine bestimmte Zusage gemacht, obwohl die Innung nun schon so vielerlei Unkosten, insbesondere durch die Entsendung der Deputation, der Abz. Friedenens nicht mehr gewachsen fühlte, legte sein Amt nieder.

**Kinderarbeit und Vernachlässigung des Schulbesuchs.** In welchem Maße die Kinderarbeit in den Fabriken den Schulbesuch beeinträchtigt und so die Jugendzukunft schädigt, das geht aus folgenden Angaben der „N. F. Arb.-Ztg.“ hervor: „Der Bericht des Staatsinspektors Chapman an die Legislatur des Staates New-Jersey über die Schulen und den Schulbesuch im Staate ist bemerkenswert. Derselbe enthält eine Reihe interessanter Daten. Ihm zufolge giebt es im Staate 1612 Schulhäuser und 224 107 die Schule besuchende Kinder. Ganz bedeutend ist der Unterschied zwischen der Zahl der die Schule besuchenden und schulpflichtigen Kinder; so beträgt derselbe z. B. in Essex County (County), Sprich Staunty, etwa soviel wie unser „Preis“ allem 3300, in Hudson County sogar 5000, während in Sussex County der Unterschied sich nur auf 844 beläuft. Worin die Schuld zu suchen, liegt klar auf der Hand. Die ersten Schulen sind Fabrikstädte, und trotz der Bestimmungen des Kinderarbeitsgesetzes werden von den Fabrikanten eine große Zahl Kinder in den Fabriken beschäftigt.“ — So wird durch den modernen Industrijalismus geschwächt. Starke Männer und zarte Frauen und ohne Erbtönen. Wer hätte vor hundert Jahren gedacht, daß die Einführung arbeitssparender Maschinen anstatt die Menschheit vor harter Arbeit zu erlösen, gerade die Ursache sein würde für die Schmachvollste aller Neuerungen — die Kinderarbeit? Wir haben im Verlaufe der menschlichen Entwicklung die Sklaverei und die Leibeigenschaft als gesellschaftliche Einrichtungen gesehen — aber von der Kinderarbeit wußte man dabei nichts. Erst unserem Zeitalter, welches Alles, aber auch Alles zur käuflichen Waare gestempelt hat — selbst zarte Frauen und Kinderleiber — bleibt die Schmach vorbehalten, um des kapitalistischen Mehrwerts, um der Rente des Heißes willen, Kinder, zarte, kaum der Wiege entwahjene Kinder in dumpfe Fabrikhöhlen einzusperrern, ihnen die Freuden des Spielplatzes, das zu ihrem körperlichen Wachstum notwendige Sonnenlicht, die für ihre geistige und sittliche Entwicklung unbedingt notwendige Erziehung in Schul- und Haus zu rauben. Und das Alles zu einer Zeit, wo die technischen Fortschritte allen Menschen die größten Arbeitsvereinfachungen gewähren könnten!

**Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter Deutschlands. (G. S.)**

**Bekanntmachungen des Vorstandes.** Da, wie es scheint, über die Auszahlung des Krankengeldes für den ersten und letzten Tag der Krankheit noch verschiedene Ansichten herrschen und demgemäß die Auszahlung nicht gleichmäßig geschieht, so sieht sich der Vorstand veranlaßt, Folgendes bekannt zu geben: Durch den Beschluß der letzten außerordentlichen Generalversammlung, nach welchem für die ersten 3 Tage das Krankengeld pro Tag M. 1 beträgt, sind wir ver-

pflichtet, den ersten Tag Reiz zu bezahlen, selbst wenn die Anmeldung erst des Abends erfolgt.

Wir ersuchen die Ortsverwaltungen, dieser Vorschrift genau nachzukommen.

Eine weitere Unklarheit scheint noch in Betreff der neuen Krankenscheine zu herrschen, trotzdem die Sache ganz einfach, ja einfacher wie früher ist.

Der Kranke erhält nur Formular Nr. 1, welches derselbe sofort, nachdem er vom Arzt für arbeitsunfähig erklärt ist, dem Bevollmächtigten vorzeigt.

Wir haben, dem Wunsche der Dresdener Generalversammlung, entsprechend, die Sache so einfach wie möglich eingerichtet, und im Allgemeinen bewähren sich diese Scheine recht gut.

Wir ersuchen die Ortsbeamten, Vorstehendes zu beackten.

Der Vorstand. J. A.: G. Blume. W. Gramm.

Bekanntmachungen der Hauptkassirer.

Die Hauptkasse ist in letzterer Zeit wieder sehr bedenklich in Anspruch genommen. Leider sind es fast immer solche Orte, welche stets mit Defizit arbeiten und der Kasse sehr viel Geld kosten.

- Guschküffe für Rechnung des 1. Quartals 1888 erlitten in der Zeit vom 8. bis 22. Februar folgende Orte: Gasselbach M. 170, Benthelm 130, Schifferst 100, Jbstein 100, Jena 175, Raiburg 50, Hamburg V 400, Leipzig I 400, Gotha 300, E. renfels 200, Leipzig II 200, Feudenheim 150, Oppeln 220, Entschisch 100, Volkmar-dorf 100, Haploch 100, Neu-Jfenburg 200, Gelsen-fischen 170, Neu-Ulm 100, Rummelsburg 100, Pots-dam 100, Wehringhausen 100, Reisch 100, Schwartau 100, Görlitz 70, Jintken 60, Neudamm 60, Schwalheim 50, Düseburg 150, Bamberg 150, Ronsdorf 120, Ellerbeck 100, Dortmund 100, Kappes 100, Hohenmölsen 228.75, Schönau b. Peidbg. 150, Dieburg 150, Langenweddin-gen 100, Wolfartsweier 40, Vindenaue 200, Fulda 100, Wolmirst dt 90, Nieder-Olm 60, Bohenheim 50, Beckrang 50, Deynhausen 50, Sonneberg 120, Rhein-gönningheim 100, Barna 100, Wagenborn 60, Buchheim 50, Pfannstadt 200, Hellstedt 175, L. u. sch 100, Gorma 100, Münden 100, Bücheburg 100, Cronberg 100, Baden-Baden 100, Danzig 100, Forderstedt 80, Heddesheim 80, Pflinggen 80, Hennef 70, Riedelbach 60, Anien 50, Siedlingen 50, Winkwitz 50, Erfeld 200, Peidings-feld 200, Neuchörsfeld 150, Rödelheim 100, Schaaf-heim 100, Reinfels 100, Seehelm 70, Sahr i. B. 70, Renwid 60, Kain 60, Balje 50, Burgsteinfurt 50, Leißling 40, Hamburg II 300, Hochmühlen 150, Jier-lohn 100, Posheim 70, Dietesheim 70, Sülz 50, Sch'eu-tzig 50, Aue 30, Kriesenheim 200, Plagwitz 200, Neu-stadt a. d. Harzt 150, Weinstein 150, Wülheim a. Rh. 100, Herfort 100, Würmlingen 40, Holzhausen 100, Ketsch 100, Leuchern 100, Wilhelmshausen 100, Böhlitz-Ghrenberg 90, Köhrdt 40, Hederhäusern 30, Tharandt 30, Köm a. Rh. 300, Lorich 150, Biederdorf 150, Schleiß-heim 100, Haploch 100, Gönjensheim 100, Landsberg 60, Jena 30, Juchgönsheim 50, Vorsbach 50, Otarben 30. Summa M. 13958.75.

Krankengeld durch die Hauptkasse erhalten ferner die Mitglieder: Bob in Bergen M. 18.60, Staßfurt in Zanow 16.40, Hainich in Eberlingen 12.40, Wieland in Nieder-wülfegiersdorf 18.60, Dömling in Markershausen 29.12, Tuchs in Nibel 24.50, Eckhoff in Stapel 16.53, Seidel in Jidaagwitz 12.40, Burmeister in Gorlosen 24.80, Bohndick in Alchshausen 15.53, Burbach in Ober-hausen 11.07, Sparmann in Gr. Boigtsberg 24.80, Böhr in Hepperheim 25.11, Voos in Wesel 24.80, Schmitz in Dorfmark 12.40, Kamus in Bratel 24.80, Tumm in Wolgast 24.80, Hahn in Penzlin 24.80, Heinemann in Weidertsch 31, Kreudel in Dienstedt 8.25, Arumreich in Gr. Schwedchen 12.40, Beckmann in Poppenbittel 9.20, Güle in Dahlen 12.40, Nagel in K. zingen 15.40, Blümel in Stolz 8.83, Jäger in Sand 24.50, Tarnisch in Sprottau 9.20, Ledstein in Horreer 24, Schneider in Gant 16.33, Ertig in Galm 25, Wodensfuß in Nütznow 11.66, Dedinger in Usterowisheim 38, Hoffmann in Ketschdorf 56, Walter in Altwilmsdorf 28, Teiche in

- Goldschmieden 31, Lehr in Oberensbach 21, Hagemann in Ahrensböck 14, Hauke in Heibelberg (Sachsen) 25.66, v. b. Saal in Letmathe 14.66, Gerl in Uffhausen 26.33, Pank in Frankfurt a. O. 28, Huth in Seifersdorf 23.40, Cunow in Brißwall 23.40, Bömer in Wesel 11.66, Semme im Krankenhaus zu Hamburg 8.20, Radmann in Glückstadt 3.75, Werschdorf in Heppenheim 7.66, Mödel in Kelsbra 14, Bischof in Bachra 10, Adermann in Carolath 14, Poppe in Schelditz 14, Sembden in Mettmenn 14.70, Ritzmann in Muhl 3.50, Kurth in Leisnig 24, Schoppe in Sinn 21.66, Rose in Freywaldau 59.50, Wagemühl in Neheim 18.73, Rödler in Herzberg 28.50, Schüler in Heiterbach 42.50, Schneider in Bürgel 34, W. Wermüller in R. ichenbach i. W. 21.58, Bülow in Bispingen 22.67, Summa M. 1279.74

Ueberschüsse für Rechnung des 1. Quartals 1888 fanden ferner ein: Plauen i. B. M. 150, Gleiberg 100, Sonnenwiz 100, Müllschow 50, Brieslau 300, Dresden (Altstadt) 617.50, Rünzelsau 20, Neue-Neustadt 100, Eisenberg 75, Neuendorf 75, Eßingen 70, Borna 50, Mürschnitz 50, Eßnach 30, Chemnitz 600, Berlin G 800, Mainz 40, Budau 100, Königssee 50, Nieder-Würschnitz 100, Braunschweig 600, Dittenen 400, Altenburg 200, Striegau 100, Pforzheim 100, Alte-Neustadt 90, Coburg 50, Weiskaden 70, N. eder-Erlenbach 50, Wühlheim a. d. D. 45, Stuttgart 600, Rasberg 90, Neustadt b. Leipzig 84, Bergedorf 60, Charlottenburg 200, Berlin A 600, Berlin B 400, Kubosstadt 50, Gr. Berta 45, Leipzig III 200, Erfurt 150, Rosenheim 70, Wahren b. Leipz. 80, Prien 26.91, Kapendorf 19, Halle 150. Summa M. 8007.41.

Wir ersuchen nochmals dringend, alle überflüssigen Gelder umgehend an die Hauptkasse einzusenden, damit der Reservefonds nicht unnötiger Weise in Anspruch genommen werden muß.

W. Gramm. L. Jacobs.

Invalidenfonds.

Für unsere Invaliden erhielt ich ferner: Aus Baffau M. 20, von Mitalied Remane in Suhl 0.50, Berlin A 59.60, Dsnabrück 10 von Mitalied Bohmann in Wenko 0.70, Wangan b. Cannstatt 9.05, Debschütz 2.25, Caß-männsdorf 3, Heibelberg von der Christbaum-Verloosung 25, Erlangen 8.43, Sietlin 10.65, Worms 2, Brückdorf 4.10, Salungen 3, Berlin B 17.10, Redarau 6, Pasa-walk 6.05, Kottod 3.60, Görlitz 1, Berlin C 21.05, Loschwitz 3, Neustadt b. Magdgbg. 7.22, Chemnitz (Ueber-schuß beim Vortrag des Kassensatzes über Gesundheits-pflege) 44.24, Nieder-Würschnitz 3.93, Neustadt b. Leipz. (Ueberschuß vom Wintervergütigen) 15, Halle 10, Schönau b. Chemnitz 25, Zinsen vom angelegten Kapital 109.03. Summa M. 430.50. Hierzu der frühere Be-stand von M. 3540.67, ergibt Summa M. 3971.17.

Unterstützung erhielten: Das Mitglied Raitmaier in Reichenhall M. 20, Spernau in Braunschweig 25, Bender in Hau'en 25, Reikner in Cannstatt 25, Eckhardt in Halle 25, Bräuer in Neustadt a. d. S. 25. Zusammen M. 145. Für Porto und Bestellgeld wurden verausgabt M. 1.30 Summa M. 146.30.

Es verbleibt demnach noch ein Kassenbestand von M. 3824.87.

Allen Gebern besten Dank W. Gramm.

Anzeigen.

Adressen von Zahlstellen des Deutschen Tischlerverbandes und von Tischler-Fachvereinen.

- Minden. C. Bernhard, Bevollm., pr. Vdr. C. Diefel-horst, Weierthor. F. Müller, Kass. Briggenshagen 15. Briefe und Sendungen an erste Adresse. Reiseunter-stützung beim Kassirer von 12-1 Uhr Mittags. Weimar. F. Reusch, Bevollm., Gerberstraße 6. D. Orla-münde, Kassirer, Harthstraße 5a. Wandäbeck. W. Reese Vorsitzender, Fehlings-Passage 4.

Ein akademisch gebildeter

Kunsttischler,

welcher im Entwerfen und Ausführen von Modellen für die Haus- und Küchengeräthbranche gründlich er-fahren ist, wird gesucht.

Df. u. Dn. 7720 bef. Rudolf Wasse in Leipzig.

Sterbefalls halber

ist die vom verstorbenen Tischlermeister Johs. Reimers in Flensburg benutzte Wohnung und Werkstätte in Miethe zu haben. Das Inventar, 7 Hobelbänke mit Zubehör, komplettes Kompagnie-Werkzeug nebst Häk-smaschinen sind für za. M. 3000 käuflich zum 1. April zu übernehmen. Auch kann ein großes Lager von trockenem Holz nach Uebereinkunft mit folgen. Näheres bei

C. P. Wacker, Flensburg, Südermarkt 7.

Vereinen und Privaten

bringe meinen Zigarren-Versand in empfehl. Er-inerung. Muster gegen 30  $\frac{1}{2}$  in Briefmarken.

J. Lehmann, Köditz b. Wittweida i. S.

Um die Adresse von Rudolph Etteler bitten Frh. Bödeler, Lippstadt, Buchenstraße 21.

In Johannes Wedde's Verlag in Ham-burg ist soeben erschienen:

Theodor Schwarz, Das alte Lübel.

Bilder aus der Kultur u. Geschichte Lübel's bis zum Anfange des 17. Jahrhunderts.

à Heft 30  $\frac{1}{2}$ .

In za. 10 Heften komplett zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Kolportöre, sowie durch obigen Verlag.

Wir empfehlen als sehr preiswerth:

Die Neue Welt,

Jahrg. 1882-1886.

Preis pro Jahrgang (ungebunden)

M. 1.50.

J. H. W. Dietz' Buchhandlung, Gr Theaterstraße 44.

Sterbe-Tafel

der Central-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter.

- Nr. 80836. C. Ußbar, Glasmacher, geb. 1. 10. 55, gest. 5. 2. 88 zu Dittenen an Nervenfieber. Nr. 89084. J. Scheib, Dachdecker, geb. 14. 8. 61, gest. 4. 2. 88 zu Häßelbach an Beckenentzündung. Nr. 46386. C. Windgassen, Tischler, geb. 29. 7. 59, gest. 1. 2. 88 zu Ebersfeld an Lungenkatarrh. Nr. 107639. C. Bender, Schreiner, geb. 9. 12. 46, gest. 30. 1. 88 zu Bodenheim an Lungenkatarrh. Nr. 7413. R. Mochert, Markthelfer, geb. 7. 10. 43, gest. 5. 2. 88 zu Leipzig II an Lungenschwind-sucht. Nr. 3019. L. Gauber, Schreiner, geb. 13. 7. 52, gest. 4. 2. 88 zu Kassel an Schwind-sucht. Nr. 62751. E. Halbach, Bandwörter, geb. 20. 10. 66, gest. 7. 2. 88 zu Ronsdorf an Luftröhren- katarrh. Nr. 93454. G. Paetsch, Bergarbeiter, geb. 29. 1. 60, gest. 31. 1. 88 zu Hochmülsen an Lungen- schwind-sucht. Nr. 62799. F. Schmitt, Tischler, geb. 14. 5. 54, gest. 8. 2. 88 zu Wandäbeck an Delirium tremens. Nr. 87197. W. Bornemann, Arbeiter, geb. 6. 12. 57, gest. 14. 2. 88 zu Hamburg I an Typhus. Nr. 74968. R. Sauer, Korbmacher, geb. 3. 5. 37, gest. 5. 2. 88 zu Hamburg I an Lungenkatarrh. Nr. 25222. F. Harden, Arbeiter, geb. 25. 5. 51, gest. 13. 2. 88 zu Hamburg I an Wassersucht. Nr. 35943. L. Franke, Tischler, geb. 9. 2. 46, gest. 1. 2. 88 zu Röttau an Magen- und Darm- katarrh. Nr. 85597. W. Klauing, Steinhauer, geb. 0. 10. 54, gest. 12. 2. 88 zu Heitstedt an Schwind- sucht. Nr. 66371. W. Baumann, Schreiner, geb. 4. 4. 57, gest. 13. 2. 88 zu Schönau a. S. infolge Unfall. Nr. 390. J. Reinz, Schlosser, geb. 18. 2. 44, gest. 7. 2. 88 zu Karlsrube an Lungenkatarrh. Nr. 18639. F. Rudnik, Zigarrenarbeiter, geb. 6. 6. 61, gest. 14. 2. 88 zu Oppeln an Unter-leibschwind-sucht. Nr. 51765. E. Gerlach, Schlosser, geb. 14. 12. 59, gest. 14. 1. 88 zu Chemnitz an Lungenleiden. Nr. 126093. D. Köhler, Tischler, geb. 8. 8. 62, gest. 9. 2. 88 zu Chemnitz an Bluthusten. Nr. 8910. C. Haberer, Eisendreher, geb. 9. 7. 68, gest. 2. 2. 88 zu Mündenheim an Lungen- katarrh. Nr. 29361. E. Düster, Arbeiter, geb. 28. 9. 44, gest. 5. 1. 88 zu Mündenheim an Lungen- entzündung. Nr. 17299. A. Anton, Glasschleifer, geb. 5. 12. 63, gest. 18. 2. 88 zu Berlin A an Magen- und Darmkatarrh. Nr. 3301a. W. Diefenbach, Maurer, geb. 20. 11. 42, gest. 6. 2. 88 zu Mutterstadt an Herzschlag.

Frauen-Sterbe-Tafel.

- Nr. 2026. Frau C. Schmale, geb. 4. 1. 50, gest. 4. 2. 88 zu Gelsenkirchen. Nr. 885. Frau F. Stubbe, geb. 17. 9. 51, gest. 2. 2. 88 zu Lauffen. Nr. 978. Frau J. Brattig, geb. 15. 5. 61, gest. 9. 2. 88 zu Saan.